

Ein einziges riesiges Streichinstrument

Sinfonieorchester am KIT bot im Konzerthaus Werke von Brahms und Bruckner

Wir leben in Zeiten der Kürzungen – kürzer, einfacher, nüchterner scheint die Devise. Aus Fridericiana wurde KIT, die Universität in Klammern gebannt. Die Musik des Wortes ist verloren, nicht verloren hat die Musik das Orchester im Umfeld dieser Einrichtung: Es heißt jetzt „Sinfonieorchester am KIT“. Unter der leidenschaftlichen Führung seines Dirigenten Dieter Köhnlein brachte es jetzt im Konzerthaus Werke von Johannes Brahms und Anton Bruckner zu Gehör – Brahms' Doppelkonzert op. 102 (mit der Geigerin Fanny Yang und dem Cellisten Frank-Michael Guthmann) und Bruckners mächtige 7. Sinfonie.

Das Konzert verband einen Titanenstreit, wie er wohl in der Musikgeschichte einmalig sein dürfte, das Wetteifern der Tradition mit der Moderne in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Doch so unversöhnlich die „Brahmsianer“ und „Wagnerianer“, zu denen man Bruckner einfach rechnete, auch schienen, gerade Brahms und Bruckner vertraten

bei allem Trennenden ähnliche Konzepte absoluter Musik, waren Fürsprecher der als veraltet geltenden Sinfonie.

Der sinfonische Gedanke ist es auch, der sämtliche Konzerte Brahms' durchzieht, auch sein a-moll-Doppelkonzert, lediglich eine halbe Dekade von Bruckners Siebter getrennt.

Engagiertes Dirigat von Dieter Köhnlein

Die bald intime Verschlungenheit der beiden Soloparts, ihr Dialogisieren mit dem Orchester, gelang den beiden Streichern vortrefflich, ein meisterliches Changieren zwischen kammermusikalischer Verdichtung und konzertantem Aufbegehren. Dass dabei die Violine von einer „Amateurin“ geführt wurde, war in keinem Moment hörbar. Die Sauberkeit der Intonation und der Doppelgriffpassagen traf

sich mit jener des Cellos, ein passioniertes Musizieren, dessen raffinierte Registerwechsel zuweilen den Eindruck eines einzigen riesigen Streichinstruments evozierte.

So genau und sensibel das Orchester den Solisten sekundierte, so homogen und zusammengefasst stellte es sich den erweiterten Dimensionen der Bruckner-Sinfonie. Köhnleins engagiertes Dirigat bewirkte eine eindrucksvolle Ensembleleistung, aus der die rhythmische Exaktheit der Streicher und die gelungenen Soli der Holz- und Blechbläser hervorstachen. Sein Bruckner ist durchaus glanzvoll, nicht auf Effekt angelegt, aber gediegen.

Die unendliche Melodie des Kopfsatzes, der nachfolgende gewaltige Kampf um sie, das Wechselspiel des zweiten Satzes zwischen Trauermusik und volksliedhafter Beschwingtheit, die motorische Wucht des Scherzos und die kraftvolle Bewegtheit des Finales – all das erklang in einer rundum überzeugenden Auslegung.

Han